[Chueri und Rägel

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **47 (1921)**

Heft 34

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nägeli: Grüetzi, grüetzi, Herr Mörgeli! Gälled Sie, eusi Stadtmusig hätt in Dütschland guet abgschnitte?

Mörgeli: Srili, srili! Die Dütsche aber au!

Nägeli: Wieso dänn?

Mörgeli: He, sie händ euse Zürcher Stadtmusikante z' Berlin und z' Frankfurt so schüüli applaudiert, daß es goppel jetz käine meh wage darf, i Gägewart vom-e-ne Stadtmusig-Mitglied en „cheibe Schwob" los z'lah!

e

Ein Melodiensträußlein

„Was fang' ich armer Teufel an?" fragte sich Karl in Hertenstein und ging auf die internationale Wohnungssuche.

„Muß i denn, muß i denn zum Städtle hinaus!" sang Theaterdirektor Reucker und schüttelte vergnügt den Zürcher Staub von den Schuhen.

„Bei einem Wirte wundermild, da war ich jüngst zu Gaste!" trällerte der französische Botschafter in Berlin, da hatte er den nicht eisernen Kanzler des deutschen Reiches wieder einmal mores gelehrt.

e

Die Tellensöhne in Lyon

Ihr habt ins Schwarze oft getroffen
Und hattet gutes Recht, zu hoffen,
Daß ihr die Schweiz zum Sieger macht —
Da hat es neuerdings gekracht —
Amerika kam euch zuvor
Und flog zum ersten Rang empor.
Was läßt sich lernen aus dem Siegen?
Chneule isch guet — doch besser: liegen!

e

Chueri: Hät's J ächt bald gnueg g'lindet oder sind no ä paar Sprützewäge gfellig?

Nägel: Ihr händ na nie tümer gfröget weder daß 'r usgfehnd. Bis z' Bartlimä sett's Tag und Nacht mit Gelten abesträze, wenn's sett recht cha.

Chueri: Nu für Eu, perse. Eb's diesne paßt, händ Ihr jo nie gfröget.

Nägel: Es chunt mein i letz dänn überhaupt nüme druf a, eb's lindi oder nüd, wenn f' d' Bestillenz und Cholera und was weiß i für Säuchrankete vo Rußland hineüre bringid.

Chueri: Händ ämel ä scho Angst um Euers bitzeli Lebeli; derige Stürchle machid diesäbe Chrankete nüt, do müend scho ander erfunde werde.

Nägel: Vielicht tuet 's de Platten eweg predige; 'r heb ja neumen am Grifesee ussen e Predig gha, d' Bergpredig seig nu en Speuz degäge.

Chueri: Säb hät no gfehlt, daß die russische Spinner no afangid, d' Auge verchehre und Hüchlerkumode spiele, wenn f' sust nüme z'gang chönd mit ihrem politische Eselvangelium.

Nägel: Säged Ihr nu Lölium. Die meinid letz ä gar, die Andere seigid an Stude gwachse, wenn f' glaubed, mr chöm nanig us dem russische Burghölzlitheater.

Chueri: Jä, 's Hirni spielt do kä Rolle, das mueß mr glaube; die roten Apöstel glaubed's au.

Nägel: Daß diene Tschumpel sind, wo-n ehne 's glaubid.

Oberschlesisches

Es ist im Leben häßlich eingerichtet,
Daß bei den Rosen gleich die Dornen stehn
Und daß die Wünsche über Oberschlesien
Bei Alliierten auseinandergehn.

* * *

Ueber allen Wipfeln
Ist Ruh',
In allen Gipfeln
Spürest du
Kaum einen Hauch —
Da kommt die oberschlesische Frage
zu Tage
Und gleich bei den Zipfeln
Haben sie sich auch.

* * *

Ich hatte zwei Kameraden
Und beff're find'st du nicht:
Der eine war ein Pole
Und das ist von Gewicht.
Der and're ist ein Brite,
Das war der Lloyd George,
Der hielt uns eine Rede,
Doch die war allzuforsch —
O Polen, liebes Freundchen,
Die Zahlung ist gewiß —
Ich muß mich von dir wenden
Durch einen Kompromiß.

* * *

Deutschland, Deutschland über Alles —
Aber Alles hat ein End'.
Darum, teilt man Oberschlesien,
Kuf' nicht bitter „Sakrament".
Sakrament, das ist zu heilig
Und verträgt nicht Spott und Hohn.
Schweiz! Sonst wird das „Sakrament" noch
Grund für neue Sanktion.

Traugott Unverstand

Der beruhigte Konrad

Konrad Ferd. Meyer (im Elysium im Telephongespräch mit seinem Leipziger Verleger H. Haessel): Was Sie nicht sagen! Mein „Jürg Jenatsch" hat es zur 200. Auflage gebracht? Das freut mich aber schüüli! Denn bisher glaubte ich immer, so was passiere nur noch einem „Zahn der Zeit"!

e

Humbug

„Höchster Rat" mußt' wiederum
In Paris verweilen:
Abgestimmte Völker rasch
Richtig zu verteilen.
Franzmann gönnt's dem Deutschen nicht,
Brite nicht dem Polen:
„Nämlich weniger das Volk,
Als vielmehr die — Kohlen."
Auch die Zahlungsmöglichkeit
Kompliziert die Lage,
Volkeswille kommt, gottlob,
Gar nicht mehr in Frage.

Trotzdem aber und obgleich
Man sich redlich plagte:
Einigung kam nicht zu Stand,
„Höchster Rat" versagte.
Ganze Chose wird nun warm
Völkerbund empfohlen:
„Nimm dir was, so hast du was,"
Tröstet man die Polen.
Unterdess' kommt wohl von selbst
Mancherlei ins Rollen
Und der Völkerbund muß dann
So wie Frankreich — wollen.

Idiötli

Der Grund

„Du machst ja so'n grimmiges Gesicht, Oskar? Ist dir 'was in die Krone gefahren?"

„Na, erst setzen sie einem alkoholarmes Bier vor, dann gibt's koffeinfreien Kaffee und zuletzt nikotinfreie Zigaretten. Ja, soll man da etwa nicht giftig werden?"

Jgl

Briefkasten der Redaktion

Mutzli. Schönen Merci für Gesandtes. Die Entlebucher werden gedacht haben, wenn in Luzern eine „Habsburgerstraße" möglich sei, dürfe man auch einem Habsburger ein Ständchen bringen.

G. H. in B. Wenn die neuen Herren des heiß umstrittenen Basler Musentempels jetzt auf der Suche sind nach einem „ebenso künstlerisch wie kommerziell befähigten" Theaterdirektor, so hoffen sie offenbar, zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. Entweder ist der betreffende Kandidat ein wirklicher Künstler in seinem Bereich und versteht etwas von Kunst, dann ist er, wie die Weltgeschichte lehrt, — in geschäftlichen Dingen ein großes Kind. Oder sie kriegen einen geriebenen Geldmacher — der die Kunst auf den Hund bringt. Eine so „glückliche" Vereinigung von merkantilen und künstlerischen Bestrebungen, wie sie in Hodler und Richard Strauß zu Tage tritt, dürfte nicht so leicht zu finden sein.

G. S. in A. Im „Anzeiger aus dem Bezirk Affoltern" läßt ein dichtender „Diogenes" folgende Sommerphilosophie hören:

O Politik, du Weltenlaster,
Heut' hast vor mir du gründlich Ruh'.
Denn nichts auf Erden ist verhaßter,
Nichts widerlicher mir als du!

Dieser Diogenes dürfte sich kaum bis zum Kantonsrat durchjassen! Wenn ihm die Politik so zuwider ist, weiß er vielleicht dafür mehr Sympathie für die in Affoltern a. A. eingebürgerte Mode der strumpflosen Jungfrauenbeine aufzubringen. Man sieht, was in der Modestadt Paris, wie man mit gelindem Gruseln hörte, erst noch kommen soll, ist in Affoltern a. Albis nach dem Prinzip „ländlich-sittlich" längst überholt.

Stammtisch in Z. Der kürzlich verstorbene Wiener Brauereibesitzer Anton Dreher soll ein Vermögen von 30 Milliarden Kronen hinterlassen haben, was auch unter den gegenwärtigen Valutaumständen noch immerhin ein ganz respektables Sümmchen bedeutet.

P. K. in K. Warum es in diesem heißen Sommer keine offenen Tramwagen in Zürich zu sehen gab, ist uns unbekannt. Vermutlich kann sich die Stadt Zürich solche Luxusartikel in punkto Hygiene nicht gestatten oder die Tramverwaltung läßt ihre Gäste in zarter Rücksichtnahme nur noch in geschlossenem Wagen fahren, damit sie sich nicht erkälten und nicht zu sehr dem Benzingestank vorüberjausender Autos ausgesetzt sind. Daß ein Trämler in Zukunft nicht mehr als zwei Ringe an einer Hand tragen dürfe, scheint die Ausgeburt einer Hundstagsphantasie zu sein. Manche sind allerdings auch Ihrer Ansicht: Lieber trauerrandlose Singernägel, als „Ringe an die Singer"!

Gwunderfritz. Daß das Zürcher Stadttheater durch eine „Verkettung weiterer Umstände", wie die offizielle Verlautbarung sich ausdrückte, nicht schon, wie beabsichtigt war, am 13. August seine Vorstellungen wieder aufnahm, wird manchem lieb sein, dem es nicht so arg pressiert mit mehr oder weniger zweifelhaften Kunstgenüssen. Es soll Mittel und Wege geben, sich im Hochsommer auch ohne Theater die Zeit vertreiben zu können. „Wenn man's kann ungefähr, ist's nicht schwer!" singt der Zigeunerbaron.

K. K. in B. Wie aus einem Zirkular der Veranstalter der in Bern stattfindenden Hodler-Gedächtnisausstellung hervorgeht, werden auch aus dem Kurhaus Zürich zahlreiche Werke des Meisters erwartet. Das läßt in erfreulicher Weise darauf schließen, daß diese Hodlerkur den Gästen des Berner Kunstmuseums hoffentlich besser anschlagen wird als bisher.

Druck und Verlag:
Aktiengesellschaft Jean Frey, Zürich, Dianastr. 5/7
Telephon Selnau 10.13